

Nr. 33 Posen, den 16. August 1914

Der Sieger von Lüttich.

General v. Emmich (rechts) und der König der Belgier.

Das Bild, das den Erstürmer der belgischen Festung Lüttich zusammen mit dem König der Belgier zeigt und das jetzt eine von Ironie nicht freie Bedeutung hat, stammt von dem vorjährigen Besuch des Königs der Belgier in Deutschland, bei dem dieser bei einer Parade in Lüneburg mit dem General zusammentraf.

Die Etappe.

(Nachdruck untersagt.)

Sibirische Skizze von **Egon Freiherrn v. Kapherr.**

Weite Ebene. Angewehte Schneehügel, verschneite Werstpfosten. Darüber blaugrauer, wolkenschwerer Himmel. Die alten Birken an der sibirischen Verbrecherstraße lassen ihre kahlen Zweige hängen, die Wacholderbüsche, die den Trakt markieren, sind unter der Schneelast gebogen. Und in langer Reihe ziehen die Verbannten durch den mehligen, staubigen Schnee. Zur Etappe.



Auszug des Gardekürassierregiments aus Berlin.

Die Etappe ist weit. Zwanzig Werst sollens sein — aber es sind mehr, viel mehr. In Sibirien rechnet man nach sibirischem Maß, und eine sibirische Werst ist lang, sehr lang. Man rechnet in Sibirien nach „Pfeifen". Eine Werst ist also so lang, wie der Inhalt einer Pfeife reicht — sparsam geraucht, dabei Trab gefahren bei guter Schlittenbahn. Und so ein Pfeifenkopf ist groß; ein sibirisches Pferd aber ist schnell . . .

Krähen ziehen hinter dem traurigen Zuge her. Mal eine Brotrinde, eine Speckschwarte aus dem Mantelsack eines Soldaten gibts zu erhaschen. Es kommt auch vor, daß mal ein Zug im Schnee stecken bleibt, wenn der Winter seinen Wind aus der Steppe heulen läßt, daß alles wirbelt, verweht. Deshalb ziehen auch die großen Grauhunde hinter dem Zuge her, wenn sich das Licht des kurzen Wintertages neigt. Sie schleichen hinterdrein, bergen sich in den Feldhölzern, traben über die weite Fläche und heulen ihren Schauersang in den Abend hinein: huuuuuu, huuuu, hau, — uuuuuu! Sie treiben den Zug besser an, als die Peitsche des Kosaken. Denn der Elendeste will nicht liegen bleiben, erstarren im Schnee, gerissen werden von Wolfszähnen. Der Elendeste hofft noch. Bangt für das erbärmliche bischen Leben, klammert sich an den letzten Schimmer von Hoffnung; Väterchen Zar könne seine Leidenszeit kürzen, Gnade walten lassen. —



Die ersten russischen Gefangenen in Königsberg,

Soldaten von dem zur Grenzwache gehörigen 3. Ulanenregiment; die Aufnahme zeigt die Gefangenen in Aufstellung im Garten des Generalkommandos des 1. Armeekorps in Königsberg.

Wassili Petrowitsch Orlow ist der Elendesten einer. Er war Student in Moskau. Er schwärmte für Freiheit, er haßte den allmächtigen Tschin, die Beamtenschaft. Viel Versammlungen hatte er besucht. Schwulst und Schwatz für Wahrheit gehalten, Verneinung alles Hohen für Weisheit, Verachtung aller Ordnung für Freiheit.

Und dann — in der Nacht — hatte man ihn abgeholt. Man war mit ihm in geschlossener Kutsche durch die stillen Straßen gefahren. Dann hatte sich ein schweres Tor aufgetan . . . .

Und nun marschierte Wassili Petrowitsch Orlow zur Etappe. Mit fünfzig Sträflingen, Männern und Weibern, Alten und Jungen.

Der alte Kosakenunteroffizier hebt die Peitsche: „Vorwärts, ihr Hundesöhne!" Er schlägt aber nicht — denn er hat ein mitleidiges Herz. Er flucht nur und schimpft. Doch hinten heult der Chor der Wölfe und treibt zur Eile.

„Vorwärts, ihr Hundesöhne, vorwärts! Seht ihr, wie euer Leichentuch weht? Hört ihr eure Totengräber da hinten? Vorwärts, vorwärts!"

„Kannst wohl nicht mehr? Füße erfroren? Ja, mein Sohn — Sibirien ist kalt. In der Etappe ist's warm, mein Junge." Dann reicht der Kosak Wassili die Flasche: „Trink nur, mein Junge. Mütterchen Wodka macht warm . . . ."

Der feurige Trank rieselt Glut durch die Adern. Und weiter stapft Wassili durch den mehligen Schnee, zur Etappe.

Müde ist er, matt zum Sterben. Die Füße schmerzen nicht mehr — sie sind gefühllos wie Holzklötze. Er setzt sie vor, einen nach dem andern, mechanisch, wie eine Maschine. Und wie im Traum, wie aus

weiter Ferne hört er den Zuruf der Kosaken: „Vorwärts, ihr Hundesöhne, vorwärts!“

Wie sie standen und gingen, in Stiefeln, Kleidern und Lumpen sind die Gefangenen im Unterkunftsraum der Etappe hingesunken. Sie liegen auf den breiten Holzpritschen und schlafen, schlafen. Nur wenige brüten vor sich hin oder kauen an dem harten Zwieback, den ihnen der Etappenverwalter zuwarf.

Müde kauern die Kosaken an den Wänden, halb schlafend drehen sie sich Papierzigaretten und blasen den schlechten Rauch vor sich hin.

Der alte Unteroffizier hat Wassili gebettet. Er hatte ihn aufs Pferd gehoben, als er entkräftet zusammenbrach, und die letzten paar Werst hierher geschleppt. Morgen gings weiter — den Kranken würde er hier lassen, auf der Etappe. Weglaufen konnte er ja doch nicht mit seinen abgefrorenen Füßen. Er würde schon die Verantwortung übernehmen, er, Pawel Alexandrowitsch Sibiriakow. Gottchen, mein Gottchen, man ist doch auch ein Mensch . . .

Abfahrt eines Reservistenzuges.

Wie die Füße des armen Jungen aussehen! Ganz hin, erfroren. Mit Schnee hat er sie gerieben — umsonst. Wodka hat er ihm eingeflößt — er erwachte nicht. Wie er fahl aussieht, der Arme. So eingefallen, spitz. War wohl ein Muttersöhnchen, verwöhnt, verhätschelt . . . .

Schade um ihn. Wird wohl hier bleiben, auch ohne Pawel Alexandrowitschs Zutun . . .

Jetzt bewegt er die Lippen, öffnet die Augen. Fiebrig ist der Blick. Der Atem geht schnell, stoßweise. Pawel Alexandrowitsch weiß, was das ist — er hat so manches auf der Etappe gesehen. . Er holt zwei Lichtstümpfe heraus, zündet sie an, rechts und links zu Häupten des Sterbenden.



Vor den Kosaken flüchtende Deutsche
aus dem ostpreußischen Kreise Lyck.

„Kann einer beten?“ — Durch die Ritzen der Hütte bläst der Wind, die Lichter flackern. „Keiner? Weiß keiner von euch Hundeseelen ein Gebet?“

Der Mörder nebenan schlägt eine Lache auf: „Beten? Sterben müssen wir alle. Wer betet um mich?“

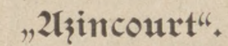
Laut tönt das Schnarchen der Schläfer.

Der alte Kosak faltet die staren Hände des Kranken. „Vater unser, der du bist im Himmel . . .“ Er hat's verlernt. „Vergib uns unsere Schuld . . .“ Die Kerzen flackern. Einige der Gefangenen haben sich aufgerichtet, blicken auf die sonderbare Gruppe. Dann fährt einer fort: „Geheiliget werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe.“ Die blassen Lippen des Kranken bewegen sich. Das kleine Kreuz auf seiner Brust hat der Kosak ihm in die Hand gedrückt. Und betet weiter, einige der Sträflinge fallen ein: „Erlöse uns von allem Bösen . .“ Er weiß nichts mehr. „Amen.“ „Amen,“ sagen die Soldaten, murmeln zwei, drei Gefangene. Einige starren finster vor sich hin. Morgen sie? Der Tod hat keine Schrecken. Besser als . . . .

Da fängt einer an, zu singen. Ganz leise, gedämpft: „Herr, erbarme dich . . .“ Andere fallen ein, leise, heiser. Wie ein Summen geht's durch die Hütte. Draußen schnaubt der Sturm, die Lichter flackern. Einer schluchzt leise vor sich hin. In der Ecke lautes Schnarchen.

„Wir müssen alle sterben,“ sagt der Mörder.

„Amen“ murmelt der alte Kosak. Dann verlöschen die Lichter . . . .



„Azincourt“.

Man traut seinen Augen nicht, wenn man's ließt: Die Engländer haben einem der beiden Großlinienschiffe, die für die Türkei im Bau waren und nun von ihnen in ihre Marine eingereiht worden sind, den Namen „Azincourt“ gegeben. An und für sich ist der Name für die Engländer gewiß ehrenvoll, denn 14 000 von ihnen besiegten in der Schlacht von Azincourt (1415) 50 000 Feinde — sagt man. Aber diese Feinde waren Franzosen, von Heinrich V. von England in ihrem Lande überfallen. Noch dazu ließ der englische König nach der Schlacht alle gefangenen Franzosen töten, weil er befürchtete, die Schlacht werde von neuem beginnen. Es sieht fast wie ein Hohn auf den neuen Bundesgenossen aus, wenn man dem gedachten Kriegsschiffe diesen Schlachtnamen verleiht! Auf vielen Schlachtfeldern haben sich seitdem England und Frankreich gemessen, doch vielleicht kein Kampf war geeigneter, die Franzosen gegen die Engländer einzunehmen. Man sieht, es gibt nicht nur in der hohen Politik verschiedene „Auffassungen“!



Volkskundgebungen im Lustgarten in Berlin vor dem Königlichen Schloß.

Nicht durch Reden und Majoritätsbeschlüsse werden die großen Fragen der Zeit entschieden — das ist der große Fehler von 1848 und 1849 gewesen —, sondern durch Eisen und Blut.

Bismarck im Abg.-Haus 30. September 1862.

Ein Appell an die Furcht findet im deutschen Herzen niemals ein Echo.

Bismarck im Zollparlament 18. Mai 1868.

Ein Friede, der der Befürchtung ausgesetzt ist, jeden Tag, jede Woche gestört zu werden, hat nicht den Wert eines Friedens; ein Krieg ist oft weniger schädlich für den allgemeinen Wohlstand, als ein solcher unsicherer Friede.

Bismarck im Abg.-Haus 30. Januar 1869.

Spiel- und Rätselecke

O Wiese, meine Qual und Pein,
Stets willst Du frisch gemähet sein!
Komm, edelster von allen Schnittern,
Mäh' sie mir ab, leicht, ohne Zittern;
Glatt sei der Grund, doch habe acht,
Daß nicht die Sense Löcher macht.
Halt! bleib' mir fern vom Rasenflecke,
Hier zwischen Schlucht und Bergesecke!
Den heg' ich wie das Auge mein,
Da kommt der Rechen nur hinein,
Hätt' ich, wär' nicht dies Rasenstück
Bei Damen solch' unglaublich Glück?

Auflösungen der Aufgaben in Nr. 32.

Rätsel.

Handel — Händel.

Rösselsprung.

Wenn Dich die Lästerzunge sticht,
So laß Dir dies zum Troste sagen:
Die schlecht'sten Früchte sind es nicht,
Woran die Wespen nagen.



Deutschland im Kampf mit seinen drei Feinden.

Rätsel-Obelisk.

Ans Vaterland, ans teure schließ Dich an,
Das halte fest mit Deinem ganzen Herzen.
Hier sind die starken Wurzeln Deiner Kraft,
Dort in der fremden Welt bist Du allein,
Ein schwaches Rohr, das jeder Wind zerknickt.

Richtige Auflösungen sandten ein:

F. B. Ikier, Bruno Janke, Fritz Hansen, Paul Hardt, Karl Heupt, Anna Fiedler, Marie Fischer, Otto Dorn, J. Dreyer, Karl Mathes, Robert Neumann, alle in Posen; Val. Neef in Mogilno, Hanna Runge in Birnbaum, Karl Schulz in Samter, Joseph Sollich in Jarotschin, Helene Storbeck in Wreschen.

Für den Inhalt verantwortlich: J. V.: Karl Peeck, Posen. — Druck und Verlag der Ostdeutschen Buchdruckerei u. Verlagsanstalt A.-G. in Posen.